

Solidarität als Parteinahme gegen Unterdrückung und Ausbeutung

Franz J. Hinkelammert

Ich möchte gerne einige Thesen vorstellen zur Situation der Solidarität mit den Ländern der Dritten Welt, den Ländern Lateinamerikas. Diese Thesen möchte ich auf dem Hintergrund einer wenn auch vorläufigen Analyse der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung des Verhältnisses der Ersten Welt zur Dritten Welt formulieren, die meiner Ansicht nach den Restaurationsbewegungen auf der Seite der Kirche zugrunde liegt.

1. These:

Ich glaube, und das soll die erste These sein, daß wir in den letzten Jahren eine Verwandlung des Kapitalismus haben, die vor allem in dem vielleicht merkbarsten Moment der Krise des Sozialismus, dem Abbruch der Mauer in Berlin im November des letzten Jahres, deutlich geworden ist. Ich war damals in der Bundesrepublik, und es gab für mich einen starken symbolischen Zusammenhang zwischen dem Fall der Mauer von Berlin und dem nur eine Woche später stattfindenden Massaker an den Jesuiten in San Salvador. Was mir besonders auffiel: Der Fall der Mauer von Berlin nahm einen ungeheuren Einfluß, eine ungeheure Breite auch in unseren Kommunikationsmedien ein, während diese zweite Staatssache, die jetzt zeigte, was die Dritte Welt geworden ist und was die Dritte Welt sein wird, auf einige Nachrichten in den Tageszeitungen und im Radio reduziert wurde.

Ich will nicht sagen, daß es hier einen ursächlichen Zusammenhang gibt; wohl aber, daß es einen symbolischen Zusammenhang gibt, der uns zeigt, daß der Kapitalismus, der sich uns in den fünfziger, sechziger und bis in die siebziger Jahre hinein als Kapitalismus mit menschlichem Antlitz vorstellte, heute offensichtlich wieder oder endgültig zu einem Kapitalismus ohne menschliches Antlitz wird. Der Kapitalismus fühlt sich gewissermaßen in der Situation des »Wir haben gewonnen«. Und wir sehen hier die Philosophie des State Departments, die jetzt vom Ende der Geschichte spricht (und mit Bezug auf Hegel von der Wirklichkeit der absoluten Idee spricht!), eine Zukunft verspricht, in der es keine Geschichte mehr gibt, in der es keine wesentlichen Konflikte mehr gibt, in der die Erste Welt ihren Frieden gemacht hat und die Dritte Welt nicht mehr zählt.

Diese Welt, die jetzt entsteht und sich ankündigt, ist gleichzeitig eine Welt, in der es nur noch einen Herren gibt, in der es nur noch ein System gibt. Wir haben die Welt eines einzigen Imperiums! Man merkt auf einmal,

daß man keinen Platz des Asyls mehr hat, daß es kein Asyl gegenüber diesem Imperium gibt. Das Imperium ist überall! Das Imperium bekommt eine totale Macht und weiß das. Das Imperium sagt es überall, daß jetzt die totale Macht bei ihm liegt. Und dieses bedeutet gleichzeitig: Die Dritte Welt steht zum ersten Mal völlig allein dar. Sie hat nicht mehr die Möglichkeit, in ihrem Konflikt mit den zentralen kapitalistischen Ländern auf die Hilfe anderer Länder zu rechnen. In einem möglichen Konflikt mit den Ländern der Ersten Welt kann die Dritte Welt nicht mehr auf irgendeine Zweite Welt zurückgreifen, die mit ihr in irgendeiner Weise solidarisch sein könnte. Soweit eine Zweite Welt noch existiert, hat sie sich aus diesem Zusammenhang herausgelöst und ist jetzt Teil des Nordens gegenüber dem Süden geworden. Und etwas Tieferliegendes, was letztlich sicher genauso wichtig ist: Es verliert sich das Bewußtsein, daß es eine Alternative gibt.

Es scheint keine Alternativen mehr zu geben, und das Ganze, die Form, in der sich jetzt die Erste Welt vorstellt, ist Ausdruck dieses Bewußtseins. Wir sind die Welt, wir sind die absolute Idee! Es gibt keine Alternative, so daß wir in eine Situation der Erpressung mit nur einer einzigen Alternative kommen. Ich denke hier an den berühmten Ausspruch von Kolakowski, den er in Polen gegenüber dem Stalinismus benutzte, aber ich glaube, Kolakowski hat keine Vorstellung davon gehabt, in welcher totalen Form diese Situation auftritt, wenn ein Weltsystem entsteht. Die Erpressung mit nur einer einzigen Alternative ist heute das, was über die ganze Welt geht. Und die Dritte Welt kann nicht nur nicht mehr auf eine Zweite Welt zurückgreifen (in ihrem Konflikt mit der Ersten Welt), sondern sie kann nicht einmal mehr auf die Vorstellung einer Alternative zurückgreifen. Sie kann nicht mehr sagen, an jenem Ort, in jenem Land gibt es eine Alternative – und sei sie auch noch so schlecht! Sie kann nicht mehr sagen, hier gibt es eine Alternative, die verbessert werden kann, die eine Zukunft hat und konkret zeigt, daß es möglich ist, eine andere Zukunft zu haben, in der Zukunft etwas anderes zu haben als das, was ist. Aus dem Kapitalismus, der sich bis zu einem gewissen Grad als relativer Reformkapitalismus um die Entwicklung unterentwickelter Länder bemühen mußte, um nicht alternativen Bewegungen eine Chance zu geben, ist ein Kapitalismus geworden, der heute weiß (oder es zu wissen glaubt!), daß es keine Alternative gibt – egal was wir auch machen! Die Dritte Welt ist ganz außerordentlich geschwächt worden durch die Krise des Sozialismus. Das soll die erste These sein.

2. These:

Verstärkt wird dieses durch eine Tatsache, die ich als zweite These nehmen möchte und die wir vielleicht von folgender Frage aus diskutieren können: Braucht die Erste Welt noch die Dritte Welt? Es ist klar, daß die Dritte Welt ihre Wirtschaftsform auf der Basis ihrer Rohstoffexporte und ihrer Arbeitskraft entwickelt hat. Die Dritte Welt ist für die Erste Welt immer gerade dadurch wichtig gewesen, daß es Arbeitskraft gab, die in der Produktion der Rohstoffe ausgenutzt werden konnte. Zudem waren eben diese Rohstoffe eine zentrale Basis für die Entwicklung der heute entwickelten Länder. Heute haben wir zweifellos eine gewisse Tendenz dahin, daß die Rohstoffproduktion der Dritten Welt an Wichtigkeit verliert. Viele Rohstoffe werden durch synthetische Stoffe ersetzt, und folglich wird auch die Arbeitskraft, die diese Rohstoffe produziert hat, zunehmend überflüssig.

Dann aber ergibt sich eine Umstrukturierung in der Dritten Welt: die Dritte Welt wird aus einer Welt, die ausgebeutet wird, in der die Arbeitskraft ausgebeutet wird, zu einer Welt, in der eine Bevölkerung lebt, die überflüssig gemacht worden ist und gemacht wird. Das Wesen der Bevölkerung der Dritten Welt heute im Unterschied von vor vielleicht hundert Jahren ist, daß sie vom Standpunkt der Ersten Welt und ihrer ökonomischen Probleme eine überflüssige Bevölkerung ist. Das heißt nun aber nicht, daß die Dritte Welt nicht mehr wichtig sei für die Erste Welt. Man braucht die Dritte Welt weiterhin – sei es ihre Meere, ihre Luft, sei es ihre Natur, sei es nur als Müllablage – man braucht die Dritte Welt auch weiterhin für die Rohstoffe. Denn wenn auch bestimmte Rohstoffe ihre Bedeutung verlieren, so bleibt doch die Dritte Welt weiterhin eine zentral wichtige Welt für die Entwicklung der Ersten Welt. Was man nicht mehr braucht, ist die Bevölkerung der Dritten Welt!

Die Erste Welt zieht sich daher nicht aus der Dritten Welt zurück, sondern sie entwickelt jetzt eine Vorstellung von der Dritten Welt als einer für sie notwendigen Welt, in der eine Bevölkerung existiert, die überflüssig ist. Diese überflüssige Bevölkerung, die dann auch als Bevölkerungsexplosion gesehen wird, wird immer mehr als Gefahr gesehen – und nicht als etwas, das man ausbeuten kann. Die technische Entwicklung ist auch so, daß es sich hier um Bevölkerungen handelt, die gar nicht mehr ausgebeutet werden können. Der Kapitalismus hat keine Struktur mehr, innerhalb derer er diese Bevölkerungen ausbeuten könnte. Und da er sie nicht ausbeuten kann, erlebt er sie als überflüssig, Bevölkerung als Überbevölkerung, als Bevölkerung, die eigentlich nicht da sein sollte, die nun aber

einmal da ist. Mit dem Schicksal der Bevölkerung ist der Kapitalismus aber nicht befaßt!

Gleichzeitig wird damit die Vorstellung von Ausbeutung überhaupt verändert. Die klassische Vorstellung von Ausbeutung meint ja bekanntermaßen die Ausbeutung einer Arbeitskraft, die eingesetzt wird und der ein Teil des Produktes enteignet wird. Das ist die Ausbeutungsvorstellung, wie sie in der marxistischen Tradition entwickelt worden ist. Hier aber entsteht jetzt ein Verhältnis, in dem die Bevölkerung ja gar nicht mehr als Arbeitskraft einzusetzen ist, auch gar nicht eingesetzt werden soll und niemals eingesetzt werden wird. Es entsteht eine Welt, in der es ein Privileg ist, ausgebeutet zu werden! (Diese Ausbeutungsvorstellung, zur Präzisierung, entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa, also in einer Welt, in dem die arbeitende Bevölkerung in den Zeiten der Konjunktur vollbeschäftigt ist und das Unterbeschäftigungsproblem ein Problem der Oszillierung der Beschäftigung ist und daher ein Problem der Konjunktur.) Hier aber entsteht ein Verhältnis, das ganz anders ist. Es entsteht ein Verhältnis, in dem ich die Bevölkerung der Dritten Welt oder zumindest immer größere Teile der Bevölkerung (innerhalb dieses Konzeptes) überhaupt nicht mehr als ausgebeutet wirklich erfassen kann. Je mehr aber nun die Bevölkerung überflüssig gemacht wird, um so weniger spielt diese Ausbeutung überhaupt eine Rolle. Und wir haben ja auch eine völlige Veränderung des Bewußtseins der Arbeiterschaft.

Die Arbeiterschaft heute fühlt sich nicht ausgebeutet, sondern sie weiß, daß sie ein Privileg hat gegenüber denen, die überflüssig werden. Das ganze Verhältnis zur Ausbeutung wird ein anderes. Dieses gilt für die Dritte Welt sicher sehr viel stärker als für die Erste Welt. Gleichzeitig bedeutet dies aber, daß die Bevölkerung der Dritten Welt, die überflüssig gemacht wird, keine Macht hat. Wer überflüssig gemacht wird, kann nicht streiken, hat keine Verhandlungsmacht, kann mit nichts drohen. Den stolzen Spruch »Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!« kann die Bevölkerung der Dritten Welt ja nicht sagen, obwohl es vielleicht in der Ölkrise so aussah. Aber das sind ganz bestimmte Länder, und darüberhinaus gibt es weiter nichts. Und dieses gilt ebenso für den Spruch: »Proletarier aller Länder vereinigt euch!«, der ja Ausdruck dafür ist, daß wir Verhandlungsmacht haben, wenn wir uns nur einig sind. Dieser Anspruch bricht ebenfalls zusammen.

Die Völker der Dritten Welt haben eine ganz geringe Verhandlungsmacht, eine ganz geringe Möglichkeit, von ihrer Position her zu partizipieren. Ihre Situation der Überflüssigkeit wird zu einer ganz bedrohlichen Situation! Damit komme ich zu meiner zweiten These, daß die zentralen

Länder der Ersten Welt zwar die Dritte Welt brauchen, ihre Bevölkerung aber brauchen sie in der gegenwärtigen Situation nicht!

3. These:

Diese Überlegungen leiten über zu einer dritten These: Die Länder der Dritten Welt fallen heute aus der Entwicklungspolitik heraus! Es gibt gegenwärtig keine Politik der Entwicklung der Länder der Dritten Welt mehr. Dies ist einmal darauf zurückzuführen, daß die verschärfte Konkurrenz um die Exportchancen der Dritten Welt dazu geführt hat, daß die typischen Exportprodukte der Dritten Welt in ihrem Preis verfallen sind. Wir haben hier ein doppeltes Phänomen.

Die Dritte Welt kann sich nur in Beziehung zum Weltmarkt entwickeln, ist dabei aber beschränkt auf die Produktion von Rohstoffen, die in der zentralen Welt in immer geringerer Menge erforderlich sind und die in ihren Preisen verfallen. Folglich ist auf der Basis der traditionellen Produktionsstruktur eine Entwicklungspolitik der lateinamerikanischen Ländern oder der Länder der Dritten Welt überhaupt kaum noch möglich. Sollte es eine Entwicklung geben, so müßte das eine Entwicklung auf der Basis einer raschen Entwicklung der Industrieproduktion und –auf dem Weg über die Industrieprodukte– der Integration in die internationale Arbeitsteilung sein. Wir haben das klare Zeichen, daß die zentralen Länder diese Art Entwicklungspolitik nicht mehr akzeptieren. Wir haben eine systematische Zerstörung aller Entwicklungsansätze. Zwar mag hin und wieder vielleicht ein Land entkommen, doch die Tendenz der Dritten Welt ist die, daß die in den fünfziger, sechziger und bis in die siebziger Jahre hinein erreichten Entwicklungen wieder zurückgeschraubt werden und verloren gehen.

Und in dieser Situation, in der die zentralen Länder die Entwicklungschancen der Dritten Welt kontrollieren und unterdrücken können, spielt gegenwärtig vor allem die Auslandsverschuldung der Dritten Welt eine entscheidende Rolle. Die Auslandsverschuldung der Dritten Welt ist das wichtigste Instrument geworden, um der Wirtschafts- oder der möglichen Entwicklungspolitik der Dritten Welt ihre Bedingungen zu diktieren. Und verfolgt man die gesamte Politik der Strukturanpassungen, so ist eine der Hauptbedingungen offensichtlich die, daß die Länder der Dritten Welt nicht in die industrielle internationale Arbeitsteilung hereinkommen. Nun ist die Auslandsverschuldung der Dritten Welt ein ideales Instrument für diese Verhaltensweise, insofern die Entwicklung jetzt unterdrückt wird im Namen von Zielen, die mit der Unterdrückung der Entwicklung direkt nichts zu tun haben und nicht sichtbar sind. Was sichtbar ist, ist die Ver-

schuldung der Länder und die Verpflichtung, Schulden zu bezahlen. Das Ergebnis allerdings ist, daß die Länder der Dritten Welt auf eine fast verzweifelte Rohstoffproduktion beschränkt werden und so ihr mögliches Entwicklungspotential industrieller Art unterdrückt wird. Will man diese Politik vielleicht auf einen kurzen Namen bringen, so könnte man sagen: Nie wieder Japan! Japan ist uns einmal passiert, nie wieder Japan! Um die Situation, die dabei entsteht, besser zu charakterisieren, hilft vielleicht ein Wort, das man jetzt in Zentralamerika häufiger hört: »Die Zweite Welt kann sich ökonomisch nur erholen, wenn sie von der Ersten Welt zu jenem Bankett zugelassen wird, auf dem die Dritte Welt verspeist wird!« Hier erhalten wir jetzt als dritte These: Die zentralen kapitalistischen Länder haben das Interesse an der Entwicklungspolitik in der Dritten Welt verloren, ja sie blockieren sogar die Entwicklungspolitik der Dritten Welt. Dann haben wir jetzt drei Elemente:

1. Der Kapitalismus wird wieder zum nackten Kapitalismus; er braucht keine Alternative zu fürchten und kann sich daher ohne Rücksichtnahme verhalten.

2. Die Dritte Welt ist ökonomisch notwendig, ihre Bevölkerung aber nicht.

3. Eine Entwicklung, die auf industrieller Integration in den Weltmarkt und in die internationale Arbeitsteilung aufgebaut wäre, wird von den zentralen Ländern als Bedrohung angesehen; sie haben die Auslandsschulden als Instrument in der Hand, um diese Art von Entwicklung regulieren, kontrollieren und eventuell unterbinden zu können.

Ich darf vielleicht zum Schluß einige Reflexionen über das vortragen, was das eigentlich für die Solidarität bedeutet. Es ist offensichtlich, daß Solidarität mit einer überflüssig gemachten Bevölkerung etwas ganz anderes ist als die Solidarität von Arbeitern, die auf Verhandlungsmacht basiert; Arbeiter, die sich organisieren, um sich gegenüber einer herrschenden Macht gegenwärtig zu machen. Ich glaube, durch die Entwicklung der letzten zehn, zwanzig Jahre ist Solidarität zu einer anderen Kategorie geworden.

Die Entwicklung des Kapitalismus, so wie sie gegenwärtig verläuft (und wie ich sie zu zeichnen versucht habe), ist die Entwicklung nicht nur der Negation der Solidarität, sondern es ist die Negation der Möglichkeit, solidarisch zu sein. Denn die Möglichkeit, Solidarisch zu sein, setzt eine Alternative voraus! Indem der Kapitalismus die Möglichkeit von Alternativen bestreitet und jede Alternative auf den Tod bekämpft, bestreitet der Kapitalismus selbst die Möglichkeit, daß es überhaupt Solidarität geben kann. Solidarität wird zu etwas Illusorischem – da die Alternativen illusorisch sind, ist es die Solidarität auch! Und folglich zeigt der, der solidarisch sein will, nur, daß er nichts verstanden hat. Dies ist die Ebene, auf der

gezeigt wird: Wer solidarisch sein will, scheint ein Utopist zu sein! Aber dieses führt zu einer ganz extremen Negation aller Menschenwürde.

Es gibt im Grunde keine Menschenwürde mehr, denn Menschenwürde ist ja kein Erklärungsprinzip, sondern sie ist eine reale Sache. Menschenwürde basiert darauf, als Mensch würdig leben zu können. Aber das Ziel, menschenwürdig leben zu können, ist nur dann eine mögliche Alternative, wenn es überhaupt Alternativen gibt. Streite ich daher die Alternativen ab, so streite ich ab, daß der Mensch würdig leben kann! Damit spreche ich ihm aber seine Menschenwürde in jeder konkreten Form ab – ich mache die Menschenwürde zu einem abstrakten Prinzip. Es ist klar: Menschen, die überflüssig gemacht worden sind und die dann auch als überflüssig angesehen werden, haben keine Menschenwürde; da kann ich noch so viele Erklärungen abgeben. Ausgebeutete werden in ihrer Menschenwürde verletzt, doch einem Überflüssigen gesteht man die Würde, die verletzt werden könnte, gar nicht erst zu. Und daher dieser seltsame Name, der für alle, aber auch alle Befreiungsbewegungen der Dritten Welt in der Ersten Welt benutzt wird: »Krebsgeschwür!« Ich kann mich nicht an einen Befreiungsprozeß erinnern, wo man nicht in Washington, in Westeuropa von einem Krebsgeschwür gesprochen hat. Ein Krebsgeschwür muß ausgeschnitten werden. Das ist die Form, sich zu diesen Bewegungen zu verhalten. Das letzte Mal war vor zwei Jahren in Nicaragua die große Rede vom Krebsgeschwür, dann war es in Lybien, dann war es in Chile, davor glaube ich zum ersten Mal in Indonesien 1965. Das Krebsgeschwür trat an die Stelle eines Wortes, das für die Nazis so zentral war: Parasiten. Da waren es die Parasiten. Der Parasit ist durch das Krebsgeschwür ersetzt worden, das omnipräsent in der Dritten Welt ist, bei allen Repressionen von Befreiungsbewegungen.

Nimmt man diesen Zusammenhang zwischen den (fehlenden) Alternativen und der Menschenwürde ernst, dann kann man auch sehen, daß der Kampf des Kapitalismus gegen die Möglichkeit von Alternativen und die Zerstörung von Alternativen letztlich ein Kampf um die Zerstörung einer ganz konkreten Menschenwürde ist. Der Mensch hat kein Recht, würdig zu leben! Er gewinnt dieses Recht, wenn er am Markt eine Chance hat, und wenn er diese Chance nicht hat, so zeigt das, daß er dieses Recht nicht hat. Gleichzeitig geht es aber bei der Zerstörung von Alternativen, bei der Menschen überflüssig gemacht werden, darum, das Würdegefühl so weit zu zerstören, daß die Menschen sich selbst als überflüssig ansehen. Ich glaube, daß der Kampf gegenwärtig auch auf dieser Ebene geführt wird. Heute liegt darin einer der Inhalte der psychologischen Kriegsführung. Und ich glaube, daß die Krise des Sozialismus die Möglichkeit eröffnet hat, diese Negation der Menschenwürde tatsächlich auf die Spitze

zu treiben. Und dies gilt für den Prozeß der »Überflüssigmachung des Menschen« nicht nur in der Dritten Welt, sondern auch in der Ersten Welt. Im Grunde geht es dann in der psychologischen Kriegsführung, die zumindest in der Dritten Welt omnipräsent ist, darum, daß die als überflüssig erklärten Menschen sich auch als überflüssig ansehen – mit der Folge, daß sie, statt solidarisch zu sein, sich selbst gegenseitig zerstören. Der erste Autor, der meines Wissens nach diesen Mechanismus beschrieben hat, ist Nietzsche gewesen. Es ist unglaublich, bis zu welchem Grad er gesehen hat, daß der überflüssige Mensch sich überflüssig fühlen muß, damit er sich selbst zerstört: einer den anderen. Und Situationen dieser Art sind ja sichtbar in der Dominikanischen Republik, Honduras, Kolumbien, Peru, Argentinien.

Gegenüber diesen Prozessen ist es aber klar, daß die Frage der Solidarität jetzt zwar neu gestellt wird und anders aussieht, daß sie aber eine völlig zentrale Bedeutung bekommt. Und nicht nur in dem Sinne, daß wir den Menschen helfen, sondern in dem Sinne, daß die Menschenwürde grundsätzlich wieder konstituiert werden muß. Und überhaupt muß es klar sein, daß die Verleugnung von Alternativen die Verleugnung der Menschenwürde ist, und auf dieser Menschenwürde bestehen wir. Und da ist nicht die Frage, ob wir eine Alternative haben. Bei uns läuft die Diskussion ja immer so: So, Sie wollen etwas anderes? Wissen Sie die Alternative? – Und wenn ich keine Alternative weiß, wird dann der Mord an der Dritten Welt gerechtfertigt? Und wenn ich keine Alternative weiß zur Zerstörung des Amazonas und des Himalayas, ist es dann richtig, ihn zu zerstören? Wenn ich keine Alternative weiß zum kollektiven Selbstmord der Menschheit, dann machen wir ihn? Oder suchen wir dann eine Alternative? Ich glaube, wir sind in einem Moment, an dem wir tatsächlich keine Alternativen anbieten können. Es sind viele Alternativen zusammengebrochen, und ich glaube, daß es auch immer schwieriger wird, Alternativen zu entwickeln, weil die Entwicklung von Alternativen enorme technologische Alternativen einbezieht, die nicht einfach auf einem Kongreß schnell mal gelöst werden können. Ich meine daher, daß das, was wir heute zu verteidigen haben und womit wir überhaupt einmal mehr Menschen in das aufgezeigte Problem der Alternativen bzw. der Alternativenlosigkeit mit einbeziehen zu können, die Tatsache ist, daß es ohne Alternativen kein Überleben gibt. Alternativen gibt es nur in einer Bevölkerung, die weiß, daß sie Alternativen braucht. Alternativen macht man nicht und bietet sie dann an. Es muß zunächst ein Bewußtsein darum entstehen, daß ich ohne Alternative verloren bin. Und dann finde ich auch eine Alternative! Aber ich finde keine Alternative, indem ich Diskussionen über bestimmte Punkte veranstalte und abhalte. Ich glaube, daß dies zumindest in unserer heu-

tigen Situation so nicht mehr geht. Wir haben keine Alternative gleichsam als ein Rezept präsent, und wir werden uns letztlich unserer Alternativen nur dann bewußt, wenn wir eine Menschheit finden, die weiß, daß sie Alternativen braucht.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Marek Edelman über den Ghetto-Aufstand in Warschau. Er sagte: »Es ist besser, etwas zu tun, als gar nichts zu tun.« Und ich glaube, das ist das Etwas, was wir unbedingt tun müssen.

Dieser auf dem Romero-Gedächtniskongreß 1990 in Limburg gehaltene Vortrag ist zuerst veröffentlicht in der Dokumentation »Umkehr und Prophetie«, hrsg. von der Christlichen Initiative Romero e.V., Kardinal-von-Galen-Ring 45, 4400 Münster.